

Um zu verstehen,
wer wir sind,
brauchen wir einen
Spiegel: nämlich
andere Menschen, die
uns Feedback und
Bestätigung geben.



Wie wir werden, wer wir sind

Der Einfluss der Kindheit auf
unseren Charakter wird überschätzt,
Neurowissenschaftler haben
inzwischen ganz andere Thesen

Foto: Eylül Aslan • Text: Alke Habbe

Du bist wie deine Mutter!“ – da ist er wieder, dieser Satz, von dem man nie so genau weiß, wie er gemeint ist. Als Kompliment? Als Vorwurf? Oder einfach nur als Hinweis auf den gemeinsamen Genpool? Damit ließe sich ja leben, manche Ähnlichkeiten lassen sich schlecht leugnen.

Kurz: Jeder Mensch ist familiär vorbelastet. Aber welchen Anteil der Persönlichkeit macht es aus? Lässt sich das im Laufe des Lebens noch ändern? Oder ist es am Ende tatsächlich alles eine Frage der Gene? „Nein“, sagt Joachim Bauer, Neurowissenschaftler und Autor des kürzlich erschienenen Buches „Wie wir werden, wer wir sind“. „Die Vorstellung, Gene hätten bereits bei der Zeugung des Kindes einen Plan, was später aus ihm wird, ist abwegig und widerspricht allen Erkenntnissen der modernen Genetik und Neurowissenschaft.“ Natürlich gebe

es eine genetische Ausstattung, die körperliche Merkmale und den Rahmen festlegt, in dem sich ein Mensch entwickeln kann. Aber dass er mit einer Persönlichkeit auf die Welt kommt, an der sich nichts mehr ändern lässt, stimmt nicht. Vielmehr wächst man an seinen Erfahrungen, reibt sich an äußeren Bedingungen und geht dann seinen ganz eigenen Weg. „Resonanzen“ nennt Joachim Bauer diese zwischenmenschlichen Einflüsse, die uns formen. Worte, Blicke, Mimik, Berührungen, die Reaktionen anderer auf die eigenen Bedürfnisse. All das erlebt der Mensch bereits als Säugling. Wer weint, wird auf den Arm genommen und getröstet. Oder eben auch nicht. Das kann mitunter weitreichende Folgen haben. „Was sich in der sozialen Umwelt ereignet, beeinflusst die Biologie des Körpers und ist an der Konstruktion unseres Gehirns beteiligt“, sagt Joachim Bauer. Kein Wunder also, dass der eine

genauso gerne liest wie die Mutter oder schüchtern ist wie der Vater – nur mit den Genen hat das wenig zu tun. Vielmehr liegt das daran, dass sie es vorgelebt bekommen haben. Und genau das ist die beste Nachricht: Der Charakter ist nicht in Stein gemeißelt.

Die Persönlichkeit entwickelt sich ein Leben lang

Natürlich wächst und verändert sich die Persönlichkeit in der Kindheit sehr viel schneller als im Erwachsenenalter. Später haben es sich die meisten in ihrer Identität und ihrem Charakter eingerichtet. Dennoch befindet sich der Mensch auch später ständig in Resonanz mit anderen. Freunde, Kollegen, der Partner – sie alle beeinflussen das Selbst, ohne dass man davon viel mitkriegt. „Die Entwicklung des inneren Selbst hört nie auf“, sagt Joachim Bauer. „Sie ist ein lebenslanges Projekt, eine spannende Aufgabe, so- ➤

